

Freestyle-Paradies

Die neue Skateranlage bei der Zürcher Allmend ist bereit

SEITE 26

Jugendsporttag

Der Turnverein Altikon rüstet sich für einen Grossanlass

SEITE 23



Leichte Muse

Daniel Moos prägt seit 20 Jahren die Seuzacher Konzertreihe

SEITE 25

Eröffnung in genau einem Jahr

RHEINAU. Die Bauarbeiten kommen planmässig voran. So haben jetzt der Kanton als Eigentümer und die Stiftung Schweizer Musikinsel Rheinau als Mieterin die Eröffnung terminiert: Heute in genau einem Jahr, am 24. Mai 2014, wird die Klosterinsel zur Musikinsel.

DANIEL LÜTHI

In der Geschichte der Insel im Rhein bei Rheinau beginnt bald ein neues Kapitel. Die weite Gebäudeanlage beherbergte bis 1862 ein Benediktinerkloster, ab 1867 diente sie als kantonale Heil- und Pflegeanstalt, diese entwickelte sich zu einer Psychiatrieklinik. Seit Oktober 2000 steht die Anlage leer. Ab dem 24. Mai des nächsten Jahres kann sie zu einem Grossteil neu genutzt werden: als Musikzentrum.

Orchestern und Solisten, Chören und andere Musikformationen werden 16 Proberäume zur Verfügung stehen sowie in einem Hotelbereich 130 Betten in 63 Zimmern. In der überaus idyllischen Umgebung werden die Musizierenden unter besten Bedingungen über kürzere oder längere Zeit Auftritte vorbereiten oder Tonaufnahmen realisieren können. Die Räume – der grösste wird ein Symphonieorchester von 120 Personen fassen – werden so hergerichtet, dass sie akustisch den höchsten Anforderungen genügen werden. Konzerte werden in ihnen trotzdem keine stattfinden. Dafür bietet sich auf der Insel allenfalls die Kirche an.

Schon jetzt Reservationen

Gegenwärtig laufen die Renovations- und Umbauarbeiten – unter Beobachtung der Denkmalpflege – auf Hochtouren. Das schlechte Wetter erfordert Flexibilität. Laut Projektleiter Murat Kilicat von der Generalunternehmung Caretta + Weidmann AG sind zurzeit täglich rund 120 Handwerker und Bauarbeiter in der historischen Anlage tätig. Besonders heikel ist die Haustechnik. Fertig ist erst ein einziges Hotelzimmer: Einst Mönchszelle und Patientenzimmer, dient es jetzt als Vorzeigeobjekt. Aber Kilicat ist überzeugt: «In einem Jahr ist alles bereit.»

Ab dann wird die Stiftung Schweizer Musikinsel Rheinau dem Kanton jährlich einen Mietzins von 330000 Franken zahlen. Gegründet hat die Stiftung alt Bundesrat Christoph Blocher, der für den Mieterausbau und zur Deckung des unvermeidbaren Defizits 20 Millio-

nen Franken aufbringt. Auch Thomas Held, der Geschäftsführer der Stiftung, ist zuversichtlich, dass die Musikinsel ab dem jetzt festgelegten Eröffnungstermin «laufen» wird. Er nimmt deshalb schon jetzt Reservationen ent-

gegen und trifft auch andere Vorkehrungen: Er sucht ein Ehepaar, das den ganzen Betrieb leiten soll, er hat vier Caterer um Offerten gebeten, und er hält nach Anbietern für die Reinigung und die Lingerie Ausschau.

Im Hotelbetrieb ist kein eigenes Restaurant vorgesehen. «Indem die Musikformationen ihren Raumbedarf reservieren, wird unser Betrieb in hohem Masse planbar sein», sagt Held. Neben dem Leiterpaar wird die Stiftung nur

noch eine Person fest anstellen, welche die in kühlem Zustand angelieferten Mahlzeiten in der Küche aufbereiten wird. Ansonsten wird sie – je nach der absehbaren Auslastung – mit Aushilfen aus der Region arbeiten.

Was übrigens den Raum betrifft, in dem gegessen wird, betont Held, dass der nicht als Speisesaal und schon gar nicht als Kantine bezeichnet werde, sondern – in Anlehnung an den früheren Klosterbetrieb – als Refektorium.



Christoph Blocher und Thomas Held, Hochbetrieb im ehemaligen Kloster, erhaltenswerte Holzkassettendecke. Bilder: Heinz Diener

NACHGEFRAGT



Christoph Blocher
Präsident der Stiftung
Musikinsel Rheinau

«Der Kanton schenkt uns nichts»

Sie wohnen in Herrliberg – wie kommt es, dass Sie sich für ein Gebäude in Rheinau einsetzen?

Christoph Blocher: Das ist ja nicht irgendein Gebäude. Sondern ein früheres Kloster. Mit einer einmaligen Bausubstanz in einer einmaligen Umgebung. Zudem habe ich eine emotionale Beziehung zu Rheinau.

Inwiefern das?

Als Pfarrerssohn in Laufen am Rheinfluss aufgewachsen, sah ich, wie mein Vater mit der damaligen Klinik auf der Klosterinsel zu tun hatte. Auch schwammen wir oft den Rhein hinunter bis Rheinau. Klopfen Klinikpatienten im Ausgang an der Pfarrhaustüre an, um ein Almosen zu bekommen, gab ihnen meine Mutter 1.50 Franken für einen Kafi – aber nicht 3 für einen Kafi Schnaps.

Bereuen Sie im Nachhinein nicht, dass Sie sich bereit erklärt haben, sich für das Projekt Musikinsel mit viel Geld zu engagieren?

Ganz und gar nicht. Ich bin ein Musikfreund, der solche Projekte gerne fördert. In andern Ländern macht das der Staat. Bei uns ist Privatinitiative gefragt. Sonst würde das Kloster noch vollends verlottern.

Wie lange sichern Sie den Betrieb?

Die Musikinsel wird in jedem Fall defizitär sein. Wenn alles gut läuft, dürfte das Geld zwanzig Jahre reichen, sonst halt weniger lang.

Der Kanton ist Eigentümer der Klosteranlage und restauriert sie, die Stiftung tritt als Mieterin auf – sind da nicht Konflikte programmiert?

Es gibt einen klaren Vertrag. Der Kanton schenkt uns nichts. Bis jetzt klappt die Zusammenarbeit mit dem Hochbauamt gut. Die Schnittstellen sind sauber definiert. In den Zimmern zum Beispiel montiert der Kanton die Vorhangschiene und die Stiftung finanziert die Vorhänge.

INTERVIEW: DANIEL LÜTHI

Ein finanzielles Sorgenkind

Der Elgger Wärmeverbund kann auf eine über 20-jährige Geschichte zurückblicken. Finanziell war er jedoch lange Zeit ein Sorgenkind:

■ **1991:** Das Stimmvolk bewilligt 3,1 Millionen Franken für den Wärmeverbund mit Heizzentrale im Pflegezentrum Eulachtal. Das Netz wird danach stetig ausgebaut.

■ **1996:** Ein Teilenergieplan wird genehmigt, der einen Anschlusszwang für Hausbesitzer im Einzugsgebiet und eine Energielieferpflicht der Gemeinde definiert.

■ **1997/2001:** Weil die Betriebsrechnung defizitär bleibt, spricht das Volk zweimal total 3 Millionen Franken zur Entschuldung.

■ **2009:** In einer ersten Etappe wird beim neuen Standort im Holzschopf beim Werkgebäude eine Not-Ölheizung eingebaut. (fam)

Kostenexplosion bei neuer Heizzentrale

ELGG. Die neue Heizzentrale für den Elgger Wärmeverbund wird mehr als doppelt so teuer. Es soll aber kein Steuerfranken mehr hineingebuttert werden.

2,5 Millionen Franken haben die Elgger Stimmbürger an der Urne für die neue Heizzentrale des Wärmeverbundes im Holzschopf beim Werkgebäude bewilligt. Das war bereits vor fünf Jahren. Doch jetzt wird das Projekt mehr als doppelt so teuer. Der Gemeinderat hat den Kredit um 3,16 Millionen Franken aufgestockt und diese Mehrkosten als gebundene Ausgaben deklariert. Das heisst: Der Stimmbürger kann nicht über die Zusatzkosten befinden.

Dies birgt viel Erklärungsbedarf. Die Verantwortlichen luden daher am Mittwochabend zur Infoveranstaltung. Schon die erste Etappe verlief nicht rei-

nungslos. Nach Rekursen konnte der neue Ölkessel mit einer Leistung von 1200 Kilowatt erst 2009 im Holzschopf beim Werkgebäude installiert werden. Er dient zur Spitzenlastabdeckung und als Notnagel. Kosten: 800000 Franken.

Auch bei der Planung der zweiten Etappe – dem Einbau der neuen Holzschneitzelheizung – lief danach einiges schief. «Die Differenzen mit dem ersten Planungsbüro waren zu gross», erklärte Gemeinderätin Barbara Fehr, Vorsteherin der Technischen Betriebe. 2011 war schliesslich klar, «dass der Kredit nie eingehalten werden kann».

«Kein Spielraum»

Die Kostenexplosion begründete Fehr so: Dem Kredit lag eine grobe Kostenschätzung mit einer Genauigkeit von 25 bis 30 Prozent zugrunde, die Mehrwertsteuer ging vergessen, die Schallschutzmassnahmen wurden unter-

schätzt und die Anlagen sind seither deutlich teurer geworden. Doch warum sind dies gebundene Ausgaben? «Weil wir keinen Entscheidungsspielraum haben», sagte Gemeindepräsident Christoph Ziegler. Die Gemeinde sei vertraglich verpflichtet, Wärme zu liefern. Einen alternativen Standort gebe es nicht. Und die bisherige Heizzentrale im Pflegezentrum Eulachtal muss spätestens 2017 abgestellt werden. Denn die Mängelliste ist lang. Ein Ausbau ist zudem nicht möglich. «Wir haben sogar schon einen grossen Rauchalarm ausgelöst», sagte Förster und Betriebsleiter Christian Schaefer. Die Zustände seien langsam nicht mehr haltbar.

Für Finanzvorstand Andreas Kron ist klar: «Es darf kein weiterer Steuerfranken in das neue Projekt fliessen.» Die Steuerzahler mussten schon genug Löcher stopfen (siehe Box). Daher ist eine Gebührenerhöhung geplant: Pro Kilo-

wattstunde werden 11,5 statt 10 Rappen verlangt. Doch einige der 40 Veranstaltungsteilnehmer äusserten Bedenken zur Finanzierung. Jemand machte beliebt, den Preis gleich auf 12 Rappen zu erhöhen. Schliesslich wolle man ja noch weitere Gebiete erschliessen.

Die neue Heizzentrale beinhaltet einen Holzkessel mit einer Leistung von 1600 Kilowatt. Ein kleinerer (700 Kilowatt) könnte später hinzukommen. Die Abgase werden in einem Elektrofilter gereinigt. Vor dem Schopf ist ein gut fünf Meter tiefer Schnitzelbunker mit einem Volumen von 450 Kubikmetern geplant. Die Anlage ist so konzipiert, dass sie mit Schnitzeln aus dem Elgger Wald auskommt. Falls nichts dazwischenkommt, könnten die Bauarbeiten im Herbst beginnen. Heute liefert der Wärmeverbund jährlich 5,5 Millionen Kilowattstunden Energie für rund 80 Liegenschaften. (fam)